Imperialkriege. 50. Internationale Tagung fÃ¼r MilitÃ¤rgeschichte

Veranstalter: MilitÃ¤rgeschichtliches Forschungsamt Potsdam; Deutsches Historisches Institut London; Arbeitskreis MilitÃ¤rgeschichte; Hamburger Institut fÃ¼r Sozialforschung
Datum, Ort: 29.06.2009-01.07.2009, Potsdam
Bericht von: Erik Fischer, Historisches Institut, Ruhr-UniversitÃ¤t Bochum

Die Internationale Tagung fÃ¼r MilitÃ¤rgeschichte ist Ã¼ber viele Jahre hinweg zu einer festen GrÃ¶ÃŸe im Bereich der MilitÃ¤rgeschichte geworden und vom 29. Juni bis zum 1. Juli fand in Potsdam die 50. Auflage derselben statt. Organisiert wurde der Kongress vom MilitÃ¤rgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam, dem Deutschen Historischen Institut London, dem Arbeitskreis MilitÃ¤rgeschichte und dem Hamburger Institut fÃ¼r Sozialforschung.

Als Thema wurde etwas verhandelt, das seit einiger Zeit wieder vermehrt das Interesse der historischen und politischen Forschung erregt hat: die Kriege an den Peripherien des westlichen Weltsystems. Im Zentrum der einfÃ¼hrenden Keynote von DIERK WALTER (Hamburg) stand die thematische Klammer der Tagung: der von ihm in diese Diskussion eingefÃ¼hrte Begriff â€žImperialkriegeâ€œ. Dieser Begriff umfasst die Merkmale des transkulturellen Krieges, des entgrenzten bzw. totalen Krieges, des kleinen bzw. des Guerillakrieges und auch des asymmetrischen Krieges. Er bietet den Vorteil, dass er weder zeitlich, noch rÃ¤umlich oder thematisch bzw. typologisch gebunden ist. Allerdings kÃ¶nnte eine solche Breite auch zu Schwierigkeiten und Indifferenzen fÃ¼hren, was auf der Tagung mehrmals diskutiert werden sollte. Einstweilen bestimmte Walter Imperialkriege als solche Kriege, die zur Eingliederung in bzw. zur Verhinderung der AblÃ¶sung von peripheren Weltsystemen aus dem westlichen Weltsystem gefÃ¼hrt werden. Zumeist stehen in solchen Kriegen europÃ¤ische, allgemein: westliche MÃ¤chte in einer asymmetrischen Ãœberlegenheit indigenen Truppen des jeweiligen peripheren Systems gegenÃ¼ber. Warum wird ein solches PhÃ¤nomen gerade jetzt verhandelt? Zum einen jÃ¤hrten sich speziell in Deutschland die Kolonialkriege des Deutschen Reichs in Afrika und China. Zum anderen ist der Imperialkrieg ein entscheidendes BegleitphÃ¤nomen der europÃ¤ischen Expansion der letzten 500 Jahre und die weitaus hÃ¤ufigste Erscheinungsform des Krieges in den letzten Jahrhunderten. Nicht zuletzt die Kriege der neuesten Zeit bezeugten die AktualitÃ¤t solcher Ãœberlegungen. Auf der Tagung standen drei Fragen im Mittelpunkt: Wer kÃ¤mpft in Imperialkriegen? Welchen Charakter haben solche Kriege? Und was lernen Institutionen aus solchen KriegseinsÃ¤tzen?

CORD EBERSPÃ„CHER (Berlin) sprach Ã¼ber Chinas imperiale Kriege. Die historische Forschung hat China und Imperialkriege vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des westlichen Vordringens im 19. Jahrhundert betrachtet. DemgegenÃ¼ber sprach EberspÃ¤cher von den eigenen chinesischen imperialen Expansionen wÃ¤hrend der Quing-Dynastie in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Sein Referat umriss nicht nur die Geschichte der innerchinesischen Expansion, sondern diskutierte gleichzeitig auch die Bedeutung der chinesischen Diskurse Ã¼ber Krieg und Imperium, die bis zur heutigen Zeit nachwirkten.

HORST PIETSCHMANN (Hamburg) referierte Ã¼ber spanische Kolonialkriege zwischen KontinuitÃ¤t und Wandel. Aufgrund einer intensiven Diskussion Ã¼ber den Begriff des gerechten Krieges im Spanien des 16. Jahrhunderts wurden die imperialen Expansionen im amerikanischen Einflussgebiet von den dortigen Kolonialverwesern weitestgehend autonom gefÃ¼hrt. Abseits der europÃ¤ischen Politik entwickelten sich dort Konflikte niederer militÃ¤rischer IntensitÃ¤t. Das spanische Imperium in Amerika entstand somit durch das selbstÃ¤ndige Vordringen privater Krieger, die durch das Mutterland normiert, jedoch nicht finanziert wurden. Erst im 18. Jahrhundert wurde Amerika in die europÃ¤ische Vertragspolitik mit einbezogen und in den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Stellvertreterkonflikte zwischen den europÃ¤ischen MÃ¤chten.

MARTIN RINK (Potsdam) sprach im An-

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

schluss Ã¼ber die Transformation des kleinen Krieges im franzÃ¶sischen Empire des 19. Jahrhunderts. In seinem Referat legte er eine klar strukturierte Definition dessen vor, was der kleine Krieg im 19. Jahrhundert war und wie er sich zum Guerilla- und spÃ¤ter zum Volkskrieg gewandelt hatte. Der Rahmen fÃ¼r diese Begriffsbestimmung war die Geschichte der franzÃ¶sischen imperialen Expansion unter Napoleon, besonders mit dem Ausgreifen nach Spanien.

Den ersten Tagungstag beschloss KERSTIN JOBST (Hamburg), die Ã¼ber die Expansion des Russischen Reiches im 16. Jahrhundert sprach. Ã„hnlich wie im Falle Chinas war auch das Russische Reich in seinem eigenen imperialen Ausgreifen bisher eher selten Gegenstand der historischen Forschung. Jobst legte aber eindrÃ¼cklich dar, dass es dieses vermochte, im 16. Jahrhundert ein gewaltiges Imperium zu erschaffen. Im Zuge einer Zivilisierungsmission war es dabei gezwungen, gegen WiderstÃ¤nde und AufstÃ¤nde an der Peripherie des entstandenen Imperiums asymmetrische Konflikte zu fÃ¼hren.

Den zweiten Tagungstag erÃ¶ffnete MARIAN FÃœSSEL (GÃ¶ttingen). Er nahm die asymmetrische Dynamisierung in den Kolonien wÃ¤hrend des SiebenjÃ¤hrigen Krieges zum Anlass um Ã¼ber die Rekrutierung der indigenen BevÃ¶lkerung zu sprechen. Solche indigenen Kolonialtruppen boten aus der Perspektive der KolonialmÃ¤chte viele Vorteile, die weit Ã¼ber Orts- und Landeskenntnis hinausgingen und sich vor allem auf die FÃ¤higkeit bezogen, dem Gegner im Land auf gleiche Art und Weise zu begegnen. Trotz ihrer Vorteile und Erfolge gab es zwischen diese Soldaten, zum Beispiel den indischen Sepoys, und den westlichen Truppen stets eine Distanz. Diese versuchten die Kolonialtruppen in einem Prozess der Anpassung zu symmetrisieren.

STEPHAN MANINGER (Schwerin) blickte im Folgenden auf die Versuche von europÃ¤ischen MÃ¤chten bzw. Soldaten, sich in die Kampfweise der Indigenen hinein zu versetzen. Wie kaum eine andere Truppe standen die amerikanischen *Ranger* fÃ¼r ein solches Konzept. FÃ¼r den Kontakt der westlichen MÃ¤chte mit der asymmetrischen KleinkriegsfÃ¼hrung scheint prÃ¤gend, dass man diese Art des Krieges fÃ¼r unmoralisch, unehrenhaft und allgemein fÃ¼r nicht akzeptabel hielt. Spezialeinheiten wurden immer kritisch gesehen und die *Ranger* bis zu ihrer Institutionalisierung 1974 immer wieder nach KriegseinsÃ¤tzen aufgelÃ¶st.

CHEN TZOREF-ASHEKANZI (Berlin) sprach Ã¼ber die deutschen Hilfstruppen in kolonialen Kriegen zwischen 1776 und 1808. Deutsche kÃ¤mpften in dieser Zeit im UnabhÃ¤ngigkeitskrieg in den USA und in verschiedenen Kriegen in Indien. Der Einsatz von Hilfstruppen war ein neues PhÃ¤nomenen und dem Umstand geschuldet, dass die KolonialmÃ¤chte aufgrund der weit ausgreifenden Expansion an der Peripherie auf zusÃ¤tzliche soldatische KrÃ¤fte angewiesen waren. Tzoref-Ashekanzi erlÃ¤uterte in diesem Kontext die Probleme der Deutschen, ihren eigenen Kolonialdiskurs mit dem Dienst fÃ¼r fremde MÃ¤chte eben in diesen Kolonialkriegen in Einklang zu bringen und entwarf eine MentalitÃ¤tsgeschichte der deutschen Hilfstruppen.

Ãœber die kulturelle HeterogenitÃ¤t der franzÃ¶sischen Fremdenlegion sprach CHRISTIAN KOLLER (Bangor). Da die Fremdenlegion Soldaten aus unterschiedlichsten LÃ¤ndern mit unterschiedlichem kulturellem, sozialem, religiÃ¶sem und politischem Hintergrund vereinigte, stand sie stets vor der Herausforderung einer ganz eigenen IdentitÃ¤tspolitik. Wenn man sie als einen transkulturellen Erfahrungsraum begreift, wird deutlich, dass die Fremdenlegion durch eine Homogenisierung zusammenwuchs. Sie fand einen neuen identitÃ¤ren Fokus, der auf der Traditionspflege und dem EinschwÃ¶ren auf das gemeinsame Vaterland ohne nÃ¤here Kennzeichnung beruhte. Die LegionÃ¤re transformierten innerhalb der Legion ihre nationale und soziale Herkunft in eine gemeinsame, verbindende Erfahrung.

ECKHARD MICHELS (London) referierte Ã¼ber das ostasiatische Expeditionskorps des Deutschen Reichs in China wÃ¤hrend des Boxeraufstandes 1900/1901. Die Entsendung von etwa 20.000 Soldaten stellte den ersten Ã¼berseeischen MilitÃ¤reinsatz in der deutschen MilitÃ¤rgeschichte dar. Das deutsche Expeditionsheer wollte sich dabei profilieren, war aber auf das FÃ¼hren eines asym-

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

metrischen Krieges in einer solchen Region kaum eingestellt. MÃ¤ngel in Technik und AusrÃ¼stung erschwerten den Einsatz, der sich zunehmend gewaltsam radikalisierte. Es kam zu Exzessen gegenÃ¼ber der ZivilbevÃ¶lkerung, die erst spÃ¤t unterbunden und in ihrer spezifischen Dynamik nicht erkannt wurden. Die FÃ¼hrung selbst lernte aus dem Einsatz wenig, hauptsÃ¤chlich auf taktischer und logistischer Ebene, jedoch kaum etwas Ã¼ber die Gefahren einer radikalen Dynamisierung asymmetrischer Kriege.

HEIKO HEROLD (KÃ¶ln) sprach Ã¼ber die Herausforderungen der Kaiserlichen Marine durch Bismarcks Kolonialpolitik seit den 1880er-Jahren. Um den stetig wachsenden Anforderungen in Ãœbersee gerecht zu werden, entschloss sich die AdmiralitÃ¤t 1886 ein fliegendes Kreuzergeschwader einzurichten, welches fÃ¼r EinsÃ¤tze in den Kolonien stÃ¤ndig verfÃ¼gbar sein sollte. Das Reich war damit zum ersten Mal mit einem schlagkrÃ¤ftigen Instrument in der Lage seine Interessen in Ãœbersee zu wahren und durchzusetzen. Aus diesem Grund wurde das Geschwader bis 1893 auch in zahlreichen FÃ¤llen als â€žKolonialpolizeiâ€œ eingesetzt.

Zwei VortrÃ¤ge analysierten aus unterschiedlichen Perspektiven die Kriege in Afrika zu Beginn des 20. Jahrhunderts. WÃ¤hrend sich MATTHIAS HÃ„USLER (Siegen) der indigenen Seite zuwandte und die Logik der KriegsfÃ¼hrung der Herero in vor- und frÃ¼hkolonialer Zeit beschrieb, referierte TANJA BÃœHRER (Bern) Ã¼ber die deutsche KolonialkriegsfÃ¼hrung in Ostafrika. Im Afrika des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatten sich bereits vor der europÃ¤ischen Expansion Modernisierungsprozesse in Gang gesetzt, die auch eine VerÃ¤nderung in der KriegsfÃ¼hrung mit sich brachten. Trotzdem wurde die Expansion der westlichen MÃ¤chte als groÃŸer Umbruch wahrgenommen. Auch wenn einzelne Erfolge gegen die Kolonialtruppen Erfolg hatten, zeigte sich doch, dass die neue QualitÃ¤t des Kolonialkriegs in den meisten FÃ¤llen den militÃ¤rischen Erfahrungshorizont der Indigenen bei weitem Ã¼berstieg und deren Widerstand schlussendlich scheiterte. Allerdings war ein Sieg im kolonialen Krieg zumeist nur durch die radikale Einbeziehung der gesamten indigenen BevÃ¶lkerung in die Kriegsanstrengungen zu erreichen. Imperialkriege tendierten aus diesem Grund stets zu extremer Gewaltsamkeit.

An der Podiumsdiskussion â€žImperialkriege â€“ gestern und heuteâ€œ nahmen der Bundestagsabgeordnete und Sicherheitsexperte WINFRIED NACHTWEI (Berlin), General a.D. KLAUS REINHARDT (Starnberg) und die Historiker STIG FÃ–RSTER (Bern) und RAINER POMMERIN (Dresden) teil. Die kontroverse Diskussion fokussierte auf die Auswirkungen imperialer Kriege in der heutigen Zeit. Mehrmals fÃ¼hlten sich die Historiker auf dem Podium herausgefordert, die historische Perspektive des Sachverhaltes â€žImperialkriegeâ€œ stÃ¤rker zu machen. Die Ã¤uÃŸerst anregende und lebendige Diskussion zeigte aber eines klar: Das Thema ist Teil einer wichtigen aktuellen Debatte und wird weiterhin fÃ¼r kontroverse Diskussionen sorgen.

Der letzte Tagungstag wurde von MICHAEL BROERS (Oxford) erÃ¶ffnet, der Ã¼ber die napoleonische Gendarmerie und ihren Einsatz in den Kolonien im Rahmen der AufstandsbekÃ¤mpfung sprach. Die napoleonische Gendarmerie war der Prototyp fÃ¼r jede Form von paramilitÃ¤rischer Polizeitruppe der Moderne. Aufgestellt in den durch Napoleon annektierten Gebieten, war sie der militÃ¤rische Arm einer Kolonisierung und als imperiales Werkzeug der napoleonischen Expansion stÃ¤ndig prÃ¤sent.

GERHARD WIECHMANN (Oldenburg) prÃ¤sentierte einen viel zu selten berÃ¼cksichtigten Fall: Im Sertao wendete sich die Kriegsanstrengungen einer regulÃ¤ren peripheren Armee, gegen einen Feind, der sich seinerseits an der Peripherie der Peripherie befand. Die brasilianische Armee, die im Krieg gegen die AufstÃ¤ndischen fast zusammengebrochen wÃ¤re, kÃ¤mpfte im Sertao nach europÃ¤ischem Vorbild, aber ohne europÃ¤ische Beteiligung, einen Imperialkrieg gegen eine asymmetrisch agierende Guerilla.

HEIKO BRENDEL (Bingen am Rhein) sprach Ã¼ber die Ã¶sterreichisch-ungarische Besatzung von Montenegro. Er stellte die Frage, ob man den Krieg der Habsburger-

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

macht gegen Montenegro als Imperialkrieg bezeichnen kÃ¶nne. Anhand der Kriterien von Ungleichheit der Gegner, Ausweitung der KriegsfÃ¼hrung auf die gesamte BevÃ¶lkerung, Radikalisierung und Brutalisierung des Krieges und anderen beantworte er sie positiv. In Montenegro bildete sich bald nach der Besatzung eine Guerilla heraus, welche die habsburgische Imperialmacht immer wieder herausforderte und in einen asymmetrischen Konflikt zwang.

BERND LEMKE (Potsdam) fragte danach, ob man die Kolonialgeschichte als Vorbild fÃ¼r das moderne *nation-building* verstehen kÃ¶nne? Die Situation im Irak und Afghanistan heute kontrastierte Lemke dabei mit dem Beispiel der Pazifizierung der indigenen StÃ¤mme in Kurdistan und in der *North-West Frontier Province* durch das britische Empire zwischen 1918 und 1947. Die Briten agierten damals in der Region nicht nur militÃ¤risch, sondern betÃ¤tigten sich auch auf dem zivilen Sektor, indem sie durch Aufbauarbeit versuchten, AufstÃ¤nde zu unterbinden.

ANDREAS STUCKI (Bern) beleuchtete die Methode der BevÃ¶lkerungskontrolle als Mittel der AufstandsbekÃ¤mpfung am Beispiel der spanischen Antiguerilla-KriegsfÃ¼hrung auf Kuba. Dabei wurden Lager errichtet, in denen die Bewohner konzentriert und von den AufstÃ¤ndischen separiert wurden, aber zu Hunderten an miserablen Lebensbedingungen starben. Es scheint so, dass die BekÃ¤mpfung einer Guerilla immer wieder auf Kosten der einfachen BevÃ¶lkerung erfolgt â€“ die Lager, wie spÃ¤ter die â€žstrategischen WehrdÃ¶rferâ€œ in Vietnam oder die â€žCamps de Regroupementâ€œ, stehen prominent dafÃ¼r.

Ãœber letztere sprach MORITZ FEICHTINGER (Berlin). Er beleuchtete die â€žCamps de Regroupementâ€œ im Kontext der franzÃ¶sischen Umsiedlungspolitik wÃ¤hrend des Algerienkrieges 1954 bis 1962. Die dabei entstandenen DÃ¶rfer wurden zu Modellorten einer franzÃ¶sischen Modernisierung Algeriens. Dies fÃ¼hrte zu solch paradoxen Situationen, dass viele der zahlreich Umgesiedelten die DÃ¶rfer nicht mehr verlassen wollten und das Konzept schlieÃŸlich von den Sozialisten adaptiert wurde. Durch den Ã¶ffentlichen Druck aufgrund der katastrophalen ZustÃ¤nde in den Lagern verÃ¤nderte sich der anfangs rein militÃ¤rische Charakter der Umsiedlung hin zu einem Entwicklungsprogramm fÃ¼r die gesamte Region.

Den Wissensaustausch Ã¼ber die â€žantisubversivenâ€œ Kriege zwischen den groÃŸen imperialen Nationen nahm FABIAN KLOSE (MÃ¼nchen) in den Blick. Er zeigte zahlreiche Verflechtungen in Fragen der MilitÃ¤rdoktrin und allgemein militÃ¤rischen Vorgehensweise in imperialen Antiguerillakriegen zwischen GroÃŸbritannien und Frankreich, spÃ¤ter auch zwischen GroÃŸbritannien und den USA auf. In der Phase der Dekolonisierungskriege bestand ein reger Gedankentransfer zwischen den militÃ¤rischen Denkern und Eliten, die sich mit den Problemen von Guerilla bzw. revolutionÃ¤ren Kriegen im Sinne Maos in der Dritten Welt konfrontiert sahen. Besonders zwischen GroÃŸbritannien und Frankreich war der Austausch sehr fruchtbar, wÃ¤hrend die Vereinigten Staaten die Gedanken lediglich rezipiert, aber nicht umgesetzt zu haben schienen.

HARALD POTEMPA (Potsdam) bestimmte die Beherrschung des konkreten Raumes als ein zentrales Problem in den Imperialkriegen. Untermauern konnte er dies mit AuszÃ¼gen aus dem MilitÃ¤r-Wochenblatt, in welchem Ã¼ber den kleinen Krieg ausfÃ¼hrlich reflektiert wurde. Es zeige sich dabei, dass die FÃ¤higkeit oder eben auch UnfÃ¤higkeit zur Beherrschung des Raumes in all seinen Dimensionen meist Ã¼ber den Erfolg in Imperialkriegen entscheide.

Diese Beherrschung des Raumes war den Vereinigten Staaten in Vietnam zu keiner Zeit gelungen. ERIK FISCHER (Bochum) zeichnete in seinem Referat nach, dass es das amerikanische MilitÃ¤r aufgrund seines vorherrschenden Kriegsbildes, welches sich auf den konventionellen GroÃŸkrieg verengte, verpasste, Methoden der AufstandsbekÃ¤mpfung bzw. der *counterinsurgency* in Vietnam gegen die Guerilla anzuwenden. Nach dem Ende des Krieges kam es zu keinen wesentlichen Lerneffekten. Die Erfahrung â€žVietnamâ€œ wurde weit von sich ge-

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

schoben und man konzentrierte sich auf die Verteidigung Europas. Die damit verpasste Aufarbeitung der Fehler in der AufstandsbekÃ¤mpfung trug letztlich mit dazu bei, dass die USA in Somalia, Afghanistan und dem Irak die Methoden der *counterinsurgency* nicht anwenden konnten bzw. erst wieder erlernen mussten.

Zum Abschluss der Tagung sprach PETER LIEB (Sandhurst) Ã¼ber die franzÃ¶sische Theorie zur AufstandsbekÃ¤mpfung in Algerien. Sie ist bis heute eine der umfangreichsten militÃ¤rischen Doktrinen zur AufstandsbekÃ¤mpfung geblieben. Aufbauend auf den Erfahrungen aus dem Indochinakrieg entwickelten MilitÃ¤rs vor Ort Methoden, um gegen die Befreiungsbewegung in Algerien bestehen zu kÃ¶nnen. Vor allem die psychologische KriegsfÃ¼hrung wie auch der Versuch, durch gezielte Aktionen die UnterstÃ¼tzung der BevÃ¶lkerung zu gewinnen, waren zentral. Kampf und Entwicklungshilfe standen gleichberechtigt nebeneinander. Trotz des Scheiterns wirken viele der Theoretiker bis in die heutige Zeit nach.

Die Tagung gab Einblick in ein breites Forschungsgebiet. Der Begriff â€žImperialkriegeâ€œ scheint eine gute Klammer zu sein, um periphere Kriege zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Regionen vergleichend zu betrachten. Einige immer wiederkehrende Muster lieÃŸen sich dabei herausarbeiten:

1) Westliche Staaten betrachteten Kriege an den Peripherien oftmals als Ausnahme und tun dies immer noch. Jedoch sind solche Kriege die bei weitem wichtigste Erscheinungsform des Krieges in der Neuzeit.

2) Westliche Staaten behalten im Krieg mit peripheren LÃ¤ndern zumeist ihre alten Muster der KriegsfÃ¼hrung bei. Viele Staaten scheitern, denn die ungleiche Begegnung wirkte sich in bestimmten Konstellationen negativ fÃ¼r die westlichen Armeen aus, die es nicht gewohnt waren, gegen einen Gegner zu kÃ¤mpfen, der sich ihrer Kampfweise verwehrte.

3) Viele Staaten brachten ihre Abscheu fÃ¼r die Art der GuerillakriegsfÃ¼hrung zum Ausdruck, die sie fÃ¼r feige und unwÃ¼rdig hielten. Spezialeinheiten der westlichen Staaten, die die KriegsfÃ¼hrung der Indigenen kopierten und gegen sie selbst wandten, hatten immer einen schweren Stand innerhalb des militÃ¤rischen GefÃ¼ges der regulÃ¤ren Armeen.

4) Zuletzt gaben die Referate breite Auskunft darÃ¼ber, dass periphere und asymmetrische Kriege fast immer die ZivilbevÃ¶lkerung mit einbezogen, die unter dieser Art der KriegsfÃ¼hrung am meisten zu leiden hatte. Es scheint fast so, dass der militÃ¤rische Imperativ des Imperialkrieges *per se* keinen Raum fÃ¼r humanitÃ¤re Ãœberlegungen lÃ¤sst.

Das Thema selbst, sowohl in inhaltlicher aber auch theoretischer Hinsicht, ist lÃ¤ngst noch nicht erschÃ¶pfend bearbeitet. Auch der Begriff Imperialkriege bietet noch reichlich Raum fÃ¼r Diskussion, die sicherlich mit der VerÃ¶ffentlichung des Tagungsbandes weiter gefÃ¼hrt werden.

KonferenzÃ¼bersicht:

Keynote: Imperialkriege (Dierk Walter, Hamburg)

Ãœberblicke
Moderation: Benedikt Stuchtey, London

Chinas imperiale Kriege. Die militÃ¤rische Expansion Chinas wÃ¤hrend der Qing-Dynastie 1644-1911 (Cord EberspÃ¤cher, Berlin)

Spanische Kolonialkriege zwischen KontinuitÃ¤t und Wandel: TrÃ¤ger, Formen und Rechtfertigungen (Horst Pietschmann, Hamburg)

Kleiner Krieg â€“ Guerilla â€“ Imperialkrieg. Die Kriege des franzÃ¶sischen â€žImperiumsâ€œ im 19. Jahrhundert (Martin Rink, Potsdam)

Die russische Imperialexpansion in Asien (Kerstin Jobst, Hamburg)

TrÃ¤ger der KriegfÃ¼hrung I
Moderation: Dierk Walter, Hamburg

HÃ¤ndler, SÃ¶ldner und Sepoys. Transkulturelle KampfverbÃ¤nde auf den sÃ¼dasiatischen SchauplÃ¤tzen des SiebenjÃ¤hrigen Krieges (Marian FÃ¼ssel, GÃ¶ttingen)

Rangers: Die Erfolgsgeschichte eines Kon-

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.

zepts in der AufstandsbekÃ¤mpfung - von 1676 bis zur Gegenwart (Stephan Maninger, Schwerin)

German Auxiliary Troops in Colonial Wars 1776-1808 (Chen Tzoref-Ashkenazi, Berlin)

TrÃ¤ger der KriegfÃ¼hrung II
Moderation: Dierk Walter, Hamburg

Die franzÃ¶sische Fremdenlegion als transkultureller Erfahrungsraum (Christian Koller, Bangor)

Lernen fÃ¼r den Kolonialkrieg: Das â€žOstasiatische Expeditionskorpsâ€œ des Deutschen Reiches in China 1900/1 (Eckard Michels, London)

Intervention und Kolonialpolitik: Die Rolle des fliegenden Kreuzergeschwaders als Instrument der deutschen AuÃŸenpolitik in Ãœbersee, 1886-1893 (Heiko Herold, KÃ¶ln)

Charakter der KriegfÃ¼hrung I
(Moderation: Rolf Dieter MÃ¼ller, Potsdam)

Zur Logik der KriegfÃ¼hrung der Herero in vor- und frÃ¼hkolonialer Zeit (Matthias HÃ¤uÃŸler, Siegen)

Deutsche KolonialkriegfÃ¼hrung in Ostafrika (Tanja BÃ¼hrer, Bern)

Ã–ffentliche Podiumsveranstaltung â€žImperialkriege â€“ gestern und heute?â€œ
Moderation: Constanze StelzenmÃ¼ller (The German Marshall Fund of the United States, Berlin)

Charakter der KriegfÃ¼hrung II
Moderation: Michael Epkenhans, Potsdam

The Napoleonic Gendarmerie: An early exercise in colonial policing and counterinsurgency (Michael Broers, Oxford)

Der Krieg im SertÃ£o 1896/97. Die â€žBrasilianische VendÃ©eâ€œ als asymmetrischer oder imperialer Konflikt? (Gerhard Wiechmann, Oldenburg)

Die Ã¶sterreichisch-ungarische Besatzung Montenegros im Ersten Weltkrieg als habsburgischer Imperialkrieg (Heiko Brendel, Bingen am Rhein)

Die Versuche des britischen Empire zur Pazifizierung der indigenen StÃ¤mme in Kurdistan und in der North-West Frontier Province 1918-1947 (Bernd Lemke, Potsdam)

Einbettung der KriegfÃ¼hrung
Moderation: SÃ¶nke Neitzel, Mainz

BevÃ¶lkerungskontrolle als Mittel der Counterinsurgency: Spanische Antiguerilla-KriegfÃ¼hrung auf Kuba, 1868-78, 1895-98 (Andreas Stucki, Bern)

Die Camps de Regroupement und die franzÃ¶sische Umsiedlungspolitik im Algerienkrieg 1954-1962. Motive, Formen, Folgen (Moritz Feichtinger, Berlin)

â€žAntisubversiver Kriegâ€œ â€“ Bedeutung und Transfer von MilitÃ¤rdoktrin im Zeichen der Dekolonisierungskriege (Fabian Klose, MÃ¼nchen)

Theoretiker, Erfahrungen und Institutionen
(Moderation: Tanja BÃ¼hrer, Bern)

Der Raum und seine tatsÃ¤chliche Beherrschung als zentrales Problem von Imperialkriegen. Die Perzeption des Kleinen Krieges durch deutsche StreitkrÃ¤fte im Zeitraum 1884 bis 1914 im Spiegel des MilitÃ¤r-Wochenblattes (Harald Potempa, Potsdam)

Von Suppen, Messern und dem LÃ¶ffel. Die US-StreitkrÃ¤fte als â€žlernende Institutionâ€œ und das Problem der Counterinsurgency (Erik Fischer, Bochum)

Guerre RÃ©volutionnaire. Die franzÃ¶sische Theorie zur AufstandsbekÃ¤mpfung in Algerien 1954 bis 1962 (Peter Lieb, Sandhurst)

Anmerkung:
[1] Vgl. <http://www.dierkwalter.de/imperialkrieg.htm> (05.07.2009). Ebenso: Dierk Walter, Asymmetrien in Imperialkriegen. Ein Beitrag zum VerstÃ¤ndnis der Herkunft des Krieges, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts fÃ¼r Sozialforschung 17,1 (2008), S. 14-52.

Tagungsbericht *Imperialkriege. 50. Internationale Tagung fÃ¼r MilitÃ¤rgeschichte*. 29.06.2009-01.07.2009, Potsdam, in: H-Soz-u-Kult 21.08.2009.

© H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved.